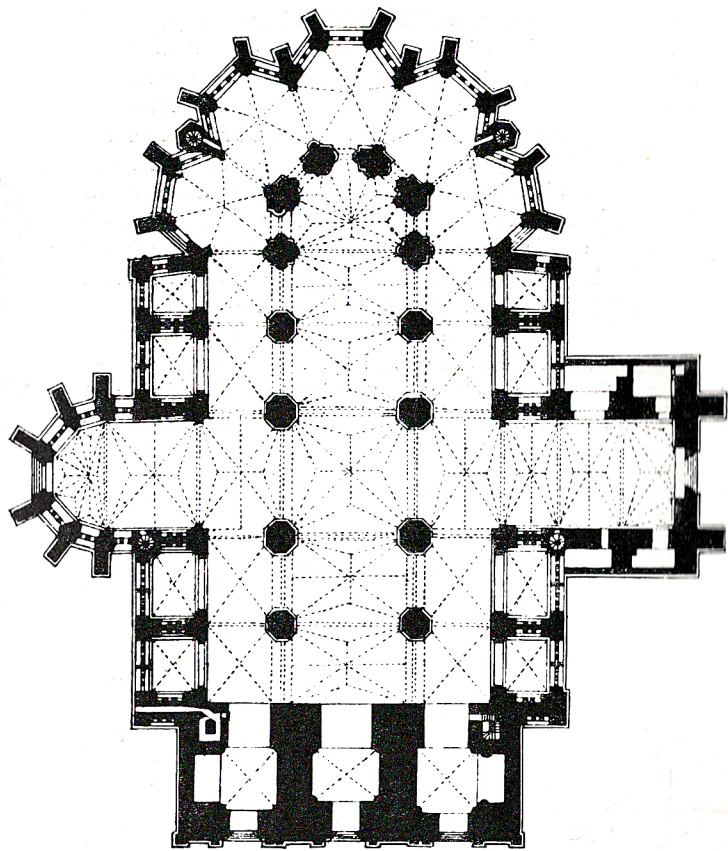


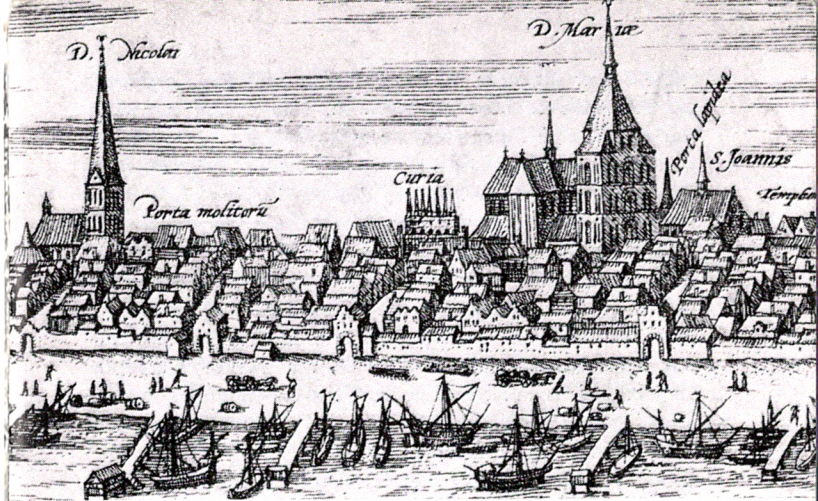


DIE MARIENKIRCHE
ZU ROSTOCK



Grundriß

Titelbild: Die Marienkirche mit Turnriegel und südlichem Querhausflügel von Südwesten



Rostock im 16. Jahrhundert mit Marien- und Nikolaikirche. Ausschnitt aus einem Stich von Braun und Hogenberg

GERD BAIER

DIE MARIENKIRCHE ZU ROSTOCK

Zur Geschichte der Stadt

Als sich im Jahre 1265 die am Unterlauf der Warnow gelegene Stadtgemeinde Rostock aus vier zu verschiedenen Zeiten entstandenen Siedlungskernen vereinte, hatte sie schon eine rund fünfzigjährige Geschichte als Siedlungsplatz deutscher Händler und Handwerker durchschritten. Noch älter war aber die 1161 in der schriftlichen Überlieferung bezeugte, dem slawischen Stamm der Kyssiner gehörende Burg Roztoc am rechten Ufer der Warnow, in deren Schutz bereits ein ausgedehnter und vielbesuchter slawischer Handelsplatz entstanden war. Dort siedelten sich im Zuge der deutschen Ostexpansion auch deutsche Handwerker, Kaufleute und Mönche an, deren Zusammenleben schon nach wenigen Jahrzehnten einer städtischen Verfassung bedurfte.

So waren, als Fürst Heinrich Borwin I. im Jahre 1218 auf dem der Burg gegenüberliegenden Steilhang des Warnowtales die Stadt Rostock gründete und mit lübischem Recht ausstattete, schon zahl-

reiche Bürger zur Stelle, die das Gebiet um den Alten Markt mit der Petrikerkirche zu besiedeln begannen. Bald danach entwickelte sich aber westlich davon ein weiterer Stadtteil, die Mittelstadt, mit dem Neuen Markt und der Marienkirche, die für 1232 zum ersten Mal bezeugt ist. Schließlich kamen zwischen 1232 und 1253 weiter westlich die um den Hopfenmarkt (den jetzigen Universitätsplatz) errichtete Neustadt mit der als Folge des zweiten Weltkrieges zerstörten Jakobikirche und danach als vierter Stadtteil das südlich von der Altstadt gelegene Gebiet um die Nikolaikirche hinzu.

Diese vier bis dahin verhältnismäßig selbständigen Stadtteile wurden nach ihrem Zusammenschluß in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit einer mit Tor- und Wachttürmen versehenen schützenden Stadtmauer umgeben und erhielten ein am Neuen Markt erbautes gemeinsames Rathaus.

Gleichzeitig wurde die bisherige Pfarrkirche der Neustadt, die als Marienkirche der Gottesmutter geweiht war, zur Hauptpfarrkirche des gesamten Gemeinwesens erhoben und seitdem bis in die Neuzeit hinein von den wohlhabendsten Bürgerfamilien der Stadt, denen die Ratsherren und Bürgermeister von Rostock in erster Linie entstammten, als Objekt ihres besonderen baulichen Ehrgeizes betrachtet.

Die frühgotische Hallenkirche

Von dem vermutlich ältesten Kirchengebäude der Mittelstadt, einer im zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts aus Backstein errichteten dreischiffigen Hallenkirche, blieb im Bau der späteren Marienkirche nur die Westwand mit dem hohen Giebel in der Ostwand des jetzigen Turmassivs erhalten. Ob diese nach westfälischem Vorbild mit einem breiten Mittelschiff und schmalen Seitenschiffen angelegte Kirche einen Chor besaß oder wie einige andere etwa gleichzeitig entstandene Gotteshäuser des Landes (zum Beispiel die Nikolaikirche in Rostock, die Marienkirche in Grimmen, die Nikolaikirche und die Marienkirche in Greifswald) im Osten mit einer glatten Wand und hohem, blendengegliedertem Giebel abschloß, ist noch nicht ermittelt worden; wahrscheinlicher ist indessen ein chorloser Ostschluß.

Mit der Vollendung der frühgotischen Hallenkirche muß um das Jahr 1270 auch der Plan zum Bau eines monumentalen, wohl auf Zweitürmigkeit angelegten, westlichen Turmassivs gefaßt wor-

den sein, von dem allerdings vorerst nur das Erdgeschoß zur Ausführung kam. Nach den Ansatzspuren der Außenwände der Halle zu urteilen, trat es etwas über die Flucht der Seitenschiffe vor und ist durch kräftige Eck- und Zwischenlisenen, die als oberer Abschluß ein Kleeblattbogenfries verbindet, auch äußerlich in eine mittlere und zwei seitliche Hallen gegliedert. Den Zugang bilden zwei in der Westwand der Turmseitenhallen gelegene spitzbogige Gewändeportale in rechteckigen Wandvorlagen, wie sie in Mecklenburg damals häufig vorkamen. Die jetzt zum Teil vermauerten sechs gedrungenen Spitzbogenfenster im Erdgeschoß des Turmassivs und die darunter gelegenen Rundfenster haben noch einfache schräge Leibungen. Innen werden diese drei Hallen von Kreuzrippengewölben mit kräftigen birnstabförmigen Rippen überdeckt, die auf runden Eckdiensten mit attischen Basen und feinteiligen Knospenkapitellen ruhen. Auf dem unter den Spitzbogenfenstern stark vorspringenden Teil der Wände liegt ein Laufgang, der durch die Pfeiler des Turmes hindurchführt und die beiden engen Wendeltreppen im südöstlichen und nordöstlichen Pfeiler des frühgotischen Turmuntergeschosses verbindet. Dieser Laufgang hat bis zum Abbruch der dreischiffigen Halle wie in anderen Hallenkirchen jener Zeit (beispielsweise der Marienkirche in Neubrandenburg) wohl den gesamten Innenraum umzogen.

Der Umbau zur querschifflosen Basilika

Die Anfänge des weiträumigen, hoch aufragenden Baues, so wie er noch heute das Stadtbild Rostocks entscheidend mitprägt, fielen erst in die Zeit um das Jahr 1290, nachdem der Umbau der Hauptpfarrkirche St. Marien zu Lübeck auch bei den Rostocker Bürgern erneut die Baulust weckte. Wurden nämlich im Verlaufe des 13. Jahrhunderts in den mecklenburgischen Städten vor allem Hallenkirchen errichtet, was durch die Übernahme der den Bürgern aus ihrer westfälischen Heimat vertrauten Bauweise bedingt war, so griffen zum Ende dieses Jahrhunderts die Hansestädte für den Bau ihrer Hauptkirchen den bisher hauptsächlich den Bischofs- und Klosterkirchen vorbehaltenen Gebäudetyp der Basilika mit hohem Mittelschiff und niedrigeren Seitenschiffen wieder auf.

Die entscheidende Neuerung, die mit dem Umbau der Lübecker Marienkirche in die hochgotische Kirchenbaukunst Norddeutsch-

lands eingeführt wurde, war aber die dem Vorbild nordfranzösischer und vor allem flandrischer Stadtkirchen folgende Gestaltung des Chores. Hierbei umgibt den in der Regel die Höhe und Breite des Langhausmittelschiffes besitzenden mehrjochigen Chor mit polygonalem, also mehrseitigem Ostabschluß ein Umgang, der seinerseits zumeist die Höhe und Breite der Langhausseitenschiffe besitzt. Dieser Umgang ist analog zu den Seitenschiffen zum Chor hin durch hohe Pfeilerarkaden geöffnet und an seiner Außenseite, die im Osten die polygonale Brechung des Chorraumes aufnimmt, von einem Kapellenkranz umgeben.

Um 1290 begann der einem völligen Neubau gleichkommende Umbau der Rostocker Marienkirche. Zunächst erfolgte jedoch erst einmal der Bau des neuen Chores mit Chorumgang und Kapellenkranz und damit eine wesentliche Erweiterung der Kirche nach Osten. Ob, wie es A. F. Lorenz vermutete, dabei ein älterer Chor niedergelegt werden mußte, könnte nur eine Grabung ermitteln. Jedenfalls übertraf die Breite des neuen Chores die des Mittelschiffes der frühgotischen Hallenkirche nur wenig. Er erhielt eine Länge von zwei querrchteckigen Jochen, wobei vier weitere Pfeiler den Chor im Osten begrenzten, so daß ein fünfseitiger Chorschluß entstand. Im Sinne der neuen Bauidee wurde der Umgang in Anlehnung an die fünf Seiten des Chorschlusses mit fünf im Grundriß dreiseitigen Kapellen umstellt, die an ihrer Außenseite breite, abgestufte Strebpfeiler besitzen. Die dreiteiligen Spitzbogenfenster dieser Kapellen haben einfach profilierte Gewände. Bemerkenswert ist, daß die Außenseiten der Fenstersohlbänke sowie das daruntergelegene, umlaufende Kaffgesims und die Abdeckungen der Strebpfeiler aus sehr hellem schwedischem Kalkstein bestehen. Solche Kalksteinabdeckungen sind auch in den späteren Bauphasen beibehalten worden und verleihen dem Backsteinmauerwerk der Marienkirche in der Außenansicht noch einen besonderen Akzent. Ein glasierter Kleeblattbogenfries unter der Mauerkrone bildet den oberen Abschluß der Kapellenwände. Umgang und Kapellenkranz deckt ein gemeinsames Dach, das über die Ecken zwischen den einzelnen Kapellen hinwegläuft. Damals entstanden auch die beiden seitlich von den drei östlichsten Umgangskapellen stehenden polygonalen Treppentürme mit sechsseitigen Helmen und die zwei Fialen.

Der Obergaden des Chores mit den auf die Eckpfeiler des Chorschlusses gestellten zwei polygonalen Treppentürmen, deren Trep-

pen vom Dachboden des Umgangs zu dem des Chores führen, wurde damals nur bis zur oberen Grenze des roten Backsteinmauerwerkes geführt und erst im 15. Jahrhundert vollendet.

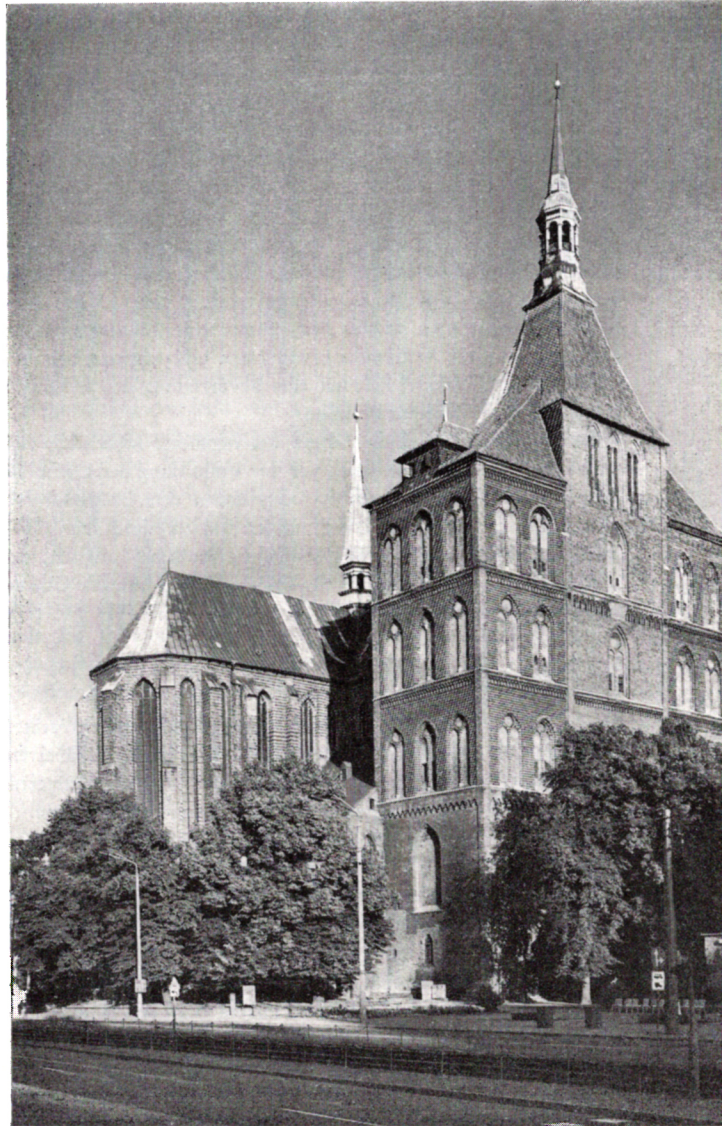
Im Inneren sind von den alten Arkadenpfeilern des Chores nur die sechs Pfeiler des Chorraumes erhalten geblieben. Mit ihren Eckstäben, Dienstbündeln nach Norden und Süden und kräftigen Vorlagen für die in die Arkaden gelegten Profile sowie den mit naturalistischem Laubwerk besetzten Kämpfern aus Kalkstück sind sie den Pfeilern im Langhaus der Lübecker Marienkirche aufs engste verwandt. Ebenso ist die Zusammenfassung der Joche des Umgangs mit den dazugehörigen Umgangskapellen durch sechsteilige Rippengewölbe in beiden Kirchen vergleichbar. Nur sind in Rostock alle Formen etwas trockener und präziser geworden, und der hier verwendete Backstein besitzt im Vergleich zum Baumaterial der Erdgeschoßwände des westlichen Turmmassivs statt des kräftigen Rots eine hellgelb-rötliche Farbe.

Während im Osten der neue geräumige Chorbau emporwuchs, wurde in der frühgotischen Halle sehr wahrscheinlich der Gottesdienst weiter gehalten. Im Westen errichtete man indessen schon bald nach 1300 über der mittleren Halle des Turmtraktes zwei neue Geschosse mit seitlichen Mauerverzahnungen für spätere Seitengeschosse. Ursprünglich war die Westwand des nunmehr dreigeschossigen mittleren Turmteils ohne horizontale Gliederung geblieben, und nur das dritte Geschoß erhielt durch ein Gesims und einen Kleeblattbogenfries über Säulchen und kleinen Konsolen seinen oberen Abschluß. In die Arkaden des Frieses sind aus Ton gebrannte, zeichenhaft einfach gestaltete Reliefs sitzender Apostel eingesetzt worden, in die Zwickel zwischen den Bögen Halbfiguren weiblicher Heiliger. Dabei ist zu vermuten, daß die wohl im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts entstandenen und in einer dem Blick nur mühsam erreichbaren Höhe angebrachten Figuren ursprünglich entweder als Dekor eines Portals dienen sollten oder, so meinte A. F. Lorenz, von einem damals bereits wieder abgetragenen Lettner der Marienkirche stammten.

Trotz mehrerer urkundlicher Nachrichten über den Eingang namhafter Spenden und Dotationen schritt indessen der Bau des in Anlehnung an das Lübecker Vorbild ohne Querschiff geplanten basilikalischen Langhauses anscheinend nur zögernd voran. Andererseits lassen Gewölbekonsolen an der nördlichen Seitenschiffwand, deren aus Kalkstück gebildeter Laubdekor dem der Pfeilerkämpfer



Ernst-Thälmann-Platz (ehem. Neuer Markt) und Marienkirche von Südosten



Ansicht von Nordwesten

im Chor noch sehr verwandt erscheint, darauf schließen, daß um 1350 die dreischiffige Halle des 13. Jahrhunderts abgebaut war und die Seitenwände des neuen basilikalischen Langhauses schon standen. Sie benutzten die Fundamente des Vorgängerbaus und wurden wie die Umgangskapellen von gestuften Strebebfeilern gestützt.

Ebenfalls um die Mitte des 14. Jahrhunderts haben die beiden Seitenteile des Turmtraktes durch je zwei den mittleren Turmteil einbeziehende Geschosse die Höhe des Mittelteiles erhalten und durch Lisenen, Gesimse und Kreuzbogenfriese sowie durch zwei beziehungsweise drei in sich unterteilte Spitzbogenblenden in jedem Geschos eine aufwendige Gliederung erfahren. Es hat den Anschein, als hätte man damals noch immer eine Zweierturmfassade erwogen, denn die Verwendung von roten und schwarzglasierten Backsteinen im Wechsel läßt auf eine Bevorzugung der Seitenteile gegenüber dem Mittelteil schließen.

Sicherlich haben damals die Bürger der Rostocker Mittelstadt zuversichtlich gemeint, schon kurz vor der Vollendung der Kirche zu stehen. Doch wie eine Inschrift rechts neben dem Südportal des Querschiffs der jetzigen Kirche meldet, stürzte durch ein Bauunglück 1398 das noch im Bau befindliche basilikale Langhaus ein und vernichtete dabei auch jeweils das westlichste Joch des Chores und seiner Seitenschiffe.

Die Einfügung des Querhauses

Damit war aber auch die Möglichkeit zu einem erneuten Wechsel des Bauplanes gegeben, durch den der Wunsch der als Bauherren fungierenden Ratsmänner nach einer noch repräsentativeren Hauptpfarrkirche Rostocks seine Verwirklichung finden konnte.

Nun wurde zusätzlich ein die Basilika einschließlich des zwei-jochigen Chores annähernd in der Mitte kreuzendes hohes Querhaus mit siebenseitigem Abschluß im Norden und einer als Schau-fassade ausgebildeten, geraden Südwand errichtet. Um dies zu ermöglichen, mußte man – mit Ausnahme des westlichen Turmtraktes und des Chors mit Umgang und Umgangskapellen – den Bau der Kirche gleichsam noch einmal beginnen. Dabei fanden als neues optisches Gestaltungsmotiv im schichtweisen Wechsel lehmgelbe und grünglasierte Backsteine Verwendung.

Das die Höhe von Chor und Langhausmittelschiff besitzende Querschiff ist von kräftigen, mehrfach gestuften Strebebfeilern



Figurenfries aus dem 13. Jh. am vierten Westturmgeschoß

umgeben, die am Südflügel im unteren Bereich teilweise durch Nebenkapellen verdeckt sind. Zwischen diesen Pfeilern liegen einzelne hohe und sehr schlanke Spitzbogenfenster mit dreifacher Teilung, in der Südwand eine Dreifenstergruppe, unter der das breite, bis um 1900 in sieben Luchten gegliederte und erst seitdem fünfteilige Mittelfenster durchaus dominiert.

Die beiden spitzbogigen Querhausportale mit reichem, aus Modeln gepreßtem Laubwerkdekor in der Kapitellzone und den Archivoltten sind gewiß durch die Hausteinarchitektur angeregt worden. Im Tympanon des Südportals stehen barocke Figuren der personifizierten drei christlichen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung. Der von zwei niedrigen Fialen begleitete Giebel über der Südwand wird in auffällig kompakter Weise durch vier gestaffelte Blenden mit stark profilierten Gewänden und von einer im obersten Zwickel gelegenen Rundbogenblende mit Maßwerk gegliedert. Demgegenüber ist die Gestaltung des nun auf zwei querrrechteckige Joche reduzierten dreischiffigen Langhauses und der im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts erneuerten oder fertiggestellten Teile des ebenfalls zwei-jochigen Chores mit geräumigem Ostschluß wohl mit Absicht verhältnismäßig bescheiden. Das gilt vor allem für die äußere Ansicht. Von den Seitenwänden des Vorgängerbaus blieben nur die Mauerteile mit den Gewölbekonsolen und den Strebebfeilern im nördlichen Seitenschiff erhalten. Im übrigen wurden statt dessen Wände mit großen Spitzbogenöffnungen zu etwa ebenso hohen Nebenkapellen mit paarweise angeordneten Spitzbogenfenstern errichtet.

Entsprechend wurde mit den beiden westlichen Jochen des Chor-

umgangs verfahren. Die Obergadenwände sind an Langhaus und Chor außen durch lisenenartige Wandvorlagen gegliedert, zwischen denen über den Dächern der Seitenschiffe beziehungsweise des Umgangs die spitzbogigen Fenster mit zwei oben gegabelten Rippen glatt in die Wand eingeschnitten sind.

Langhausmittelschiff, Querhaus und Chor liegen unter zwei sich durchkreuzenden hohen Satteldächern mit Kupferdeckung, die im Osten und Norden abgewalmt sind und über der Vierung einen barocken Dachreiter von 1796 tragen. Die beiden Langhausseitenschiffe und ihre Seitenkapellen liegen jeweils unter einem gemeinsamen Pultdach.

Wohl erst nach 1420, als die gesamte Kirche bereits unter Dach war, wurde das westliche Turmmassiv noch einmal in seiner ganzen Breite erhöht, um gegenüber den steil aufsteigenden Kirchenschiffen seine Funktion als beherrschendes Bauglied zurückzugewinnen. Über dem Mittelteil wurden zwei weitere Geschosse errichtet, deren oberes die Glockenstube mit Schallöffnungen nach Osten und Westen birgt, während die beiden Seitenteile jeweils nur noch ein weiteres Stockwerk erhielten, das in seiner Gliederung den darunterliegenden Geschossen entspricht. Obwohl die Dächer des seit dieser letzten Erhöhung als breiter Turmriegel erscheinenden Westbaus aus neuerer Zeit sind und die barocke Laterne 1796 erneuert wurde, geht ihre Gestalt, wie alte Stadtansichten bezeugen, wenigstens auf das 16. Jahrhundert zurück und dürfte demnach auch schon bei der Fertigstellung der Kirche um die Mitte des 15. Jahrhunderts so ausgebildet worden sein.

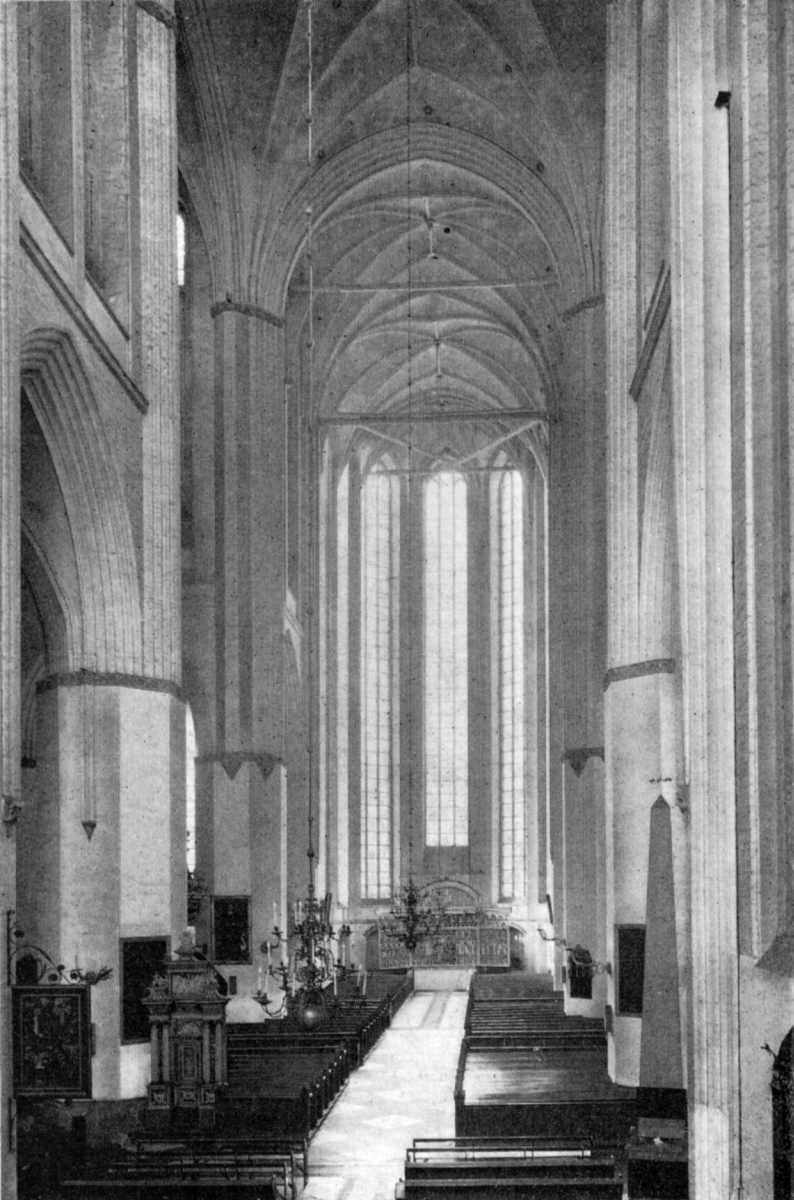
Die Dächer und Fenster haben seit 1965 eine sorgfältige Instandsetzung erfahren, so daß das äußere Erscheinungsbild jetzt wieder weitgehend dem ursprünglichen Aussehen der Kirche gleicht.

Der Innenraum

Das Innere der Marienkirche überrascht immer wieder neu durch seine monumentale Weite. Dabei wird durch die sich im rechten Winkel durchdringenden Räume des Langhauses mit Chor und des Querhauses die Vorstellung eines Zentralbaus erweckt. Östlich und westlich der in ihrem Umfang überdimensional erscheinenden achteckigen Vierungspfeiler steht in Langhaus und Chor je ein Paar schlanker achteckiger Pfeiler. Sie alle sind an ihrem oberen Ende von barocken Kämpferbändern aus Kalkstuck



Der Innenraum nach Osten mit Kanzel und Altarrückwand



Blick durch das Querhaus nach Norden

umgeben, die zwischen Laubwerk die Jahreszahl 1723 tragen, was möglicherweise auf umfangreiche Instandsetzungsarbeiten im Inneren der Kirche hinweist; zumindest ist um diese Zeit der Innenraum erstmalig ausgeweißt worden. Zu diesen spätgotischen Pfeilern gesellen sich noch die bereits erwähnten sechs älteren Bündelpfeiler des Chorraumes. Die stark gestelzten, unter dem Gewölbeansatz noch einmal mit einem stuckierten Kämpfer belegten Vierungsbogen und die unmittelbar auf den Pfeilern ansetzenden Scheidbogen der Schiffe sind vielfach gestuft und bilden im Bereich der Arkaden das belebende Element der sonst streng und monumental gestalteten Flächen. Unmittelbar über diesen Arkaden beginnen in Chor und Schiff die hohen, tief in die Wände schneidenden Fensternischen des Obergadens, den die zwischen den Nischen stehengebliebenen Teile der Wand rhythmisch gliedern.

Langhausmittelschiff, Querhaus und Chor sind mit sechsteiligen Sterngewölben überdeckt. Zwar ist nur von den Gewölben des Langhausmittelschiffes bekannt, daß sie 1452 fertiggestellt waren, doch dürften alle Sterngewölbe etwa zur gleichen Zeit eingebracht worden sein. Sicherlich früher sind indessen die Kreuzrippengewölbe mit einfachen birnstabförmigen Rippen in den zwei erneuerten westlichen Jochen des Chorumgangs, den Langhausseitenschiffen und ihren Nebenkappen entstanden. Schon bald nach 1400 ist nämlich in den Urkunden von Kapellen und Altären in den Seitenschiffen die Rede, was normalerweise die Fertigstellung der Räume voraussetzt.

Wand- und Pfeilerkonsolen sowie glasierte Tonplattenfriese mit phantastischen Tiergestalten und Köpfen, wie sie uns als Drollerien des 15. Jahrhunderts in ganz Norddeutschland häufig begegnen, sind ohne System auch über den Innenraum der Marienkirche verteilt worden.

Mittelalterliche Ausstattungsstücke

Wenn wir erfahren, daß die Marienkirche um das Jahr 1500 neben dem Hauptaltar noch 39 weitere Altäre besaß, und bedenken, daß im Mittelalter in der Regel zu jedem solchen Altar auch ein Aufsatz, also ein Flügelaltar, oder aber zumindest die Figur des an diesem Altar verehrten Heiligen gehörte, so wird deutlich, wie reich diese Kirche einstmals an solchen Kunstwerken gewesen sein muß.

Von allem dem und anderen Stücken der mittelalterlichen Ausstattung ist seit der Reformation wenig erhalten geblieben. Sie nahm in Rostock 1521 als machtvolle Bewegung der städtischen Volksmassen ihren Anfang und war seit 1531, dem Zeitpunkt der Annahme der Reformation durch den Rat, unter der gesamten Bürgerschaft kirchlich und politisch gleichermaßen wirksam geworden. Die Zeugnisse des katholischen Glaubens vorangegangener Generationen waren im ersten Eifer rasch aus der Kirche geräumt; doch Neues an ihre Stelle zu setzen fiel dann nicht mehr so leicht. Deshalb mag sich die Marienkirche im Verlaufe des 16. bis 18. Jahrhunderts nur langsam, Stück um Stück, wiederum mit neuen Kunstwerken gefüllt haben, die entweder den Erfordernissen des evangelischen Gottesdienstes dienten oder aber das Bedürfnis des Rates sowie einzelner Ratsherren und Bürger nach Repräsentation und Erinnerungsmalen zu befriedigen hatten.

Neben den schon erwähnten frühgotischen Tonfiguren in der Höhe der westlichen Turmwand ist das älteste erhalten gebliebene Kunstwerk die aus Bronze gegossene *Fünfte* – das Taufbecken – im nordöstlichen Teil des Chorumgangs. Ursprünglich stand sie in einer nahe beim Haupteingang gelegenen Taufkapelle, die A. F. Lorenz in der nördlichen Erdgeschoßhalle des Westturmmasivs vermutet hat. Nach der am unteren Rand des hohen, kegelförmigen Deckels in gotischen Großbuchstaben (Unzialen) eingetieften Umschrift wurde die Fünfte im Jahre 1290 in Rostock gegossen. In ihrem Aufbau ist sie dem bereits 1220 entstandenen bronzenen Taufbecken des Hildesheimer Domes verwandt. Die vier knienden Figuren mit antiken Amphoren symbolisieren an dem Rostocker Becken die vier Elemente und tragen den konischen Kessel, dessen Wand in zwei Zonen von 21 Reliefszenen aus Lebensgeschichte und Passion Jesu umzogen wird. Der Deckel weist am unteren Ende vier Löwenköpfe mit in den Mäulern hängenden Tragringen auf und wird von einem Adler auf kräftig gefaltetem Knauf bekrönt. Auf die Wand des Deckels sind zwei Reliefs mit Taufe und Himmelfahrt Jesu sowie die Einzelfigur Christi zwischen den fünf törichten und den fünf klugen Jungfrauen aufgenietet. Das figurliche und szenische Programm soll die Aussage des „Credo“ verdeutlichen. Die hölzernen Gußmodelle stammen nach neueren Untersuchungen von Rostocker Meistern, deren Schaffen jedoch deutlich von dem niedersächsischer Werkstätten beeinflusst war. Die Flügel des den Deckel bekrönenden Adlers sind hölzerne Mo-



Blick aus dem nördlichen Langhausseitenschiff durch den nördlichen Querhausflügel nach Osten



Bronzene Taufbütte von 1290 und Detail vom Kessel mit biblischen Szenen

delle und neu. Sie wurden nach dem Vorbild des Adlers am Goslarer Marktbrunnen gefertigt und sollen nach Jahren ihrer Erprobung in Bronze gegossen werden, um die verlorengegangenen ursprünglichen Flügel zu ersetzen.

Ob die Fragmente der *Tafelbilder eines Altarflügels* im südlichen Querschiff Flügel vom ehemaligen Hauptaltar stammen, ist nicht gewiß. Die jetzt wie aus zwei separaten Bildern zusammengesetzt erscheinende Darstellung des Hauptmanns mit den Kriegsknechten und der trauernden Frauen mit Johannes, bei der der Mittelteil mit dem gekreuzigten Christus fehlt, spricht dafür, daß dieser Malflügel wesentlich breiter gewesen sein muß. Dafür zeugen auch die auf ihren Innenseiten stark beschnittenen Bilder aus dem Leben der Passion Jesu. Da das zentrale Motiv des christlichen Glaubens, die Kreuzigung, auf einem Malflügel abgebildet worden

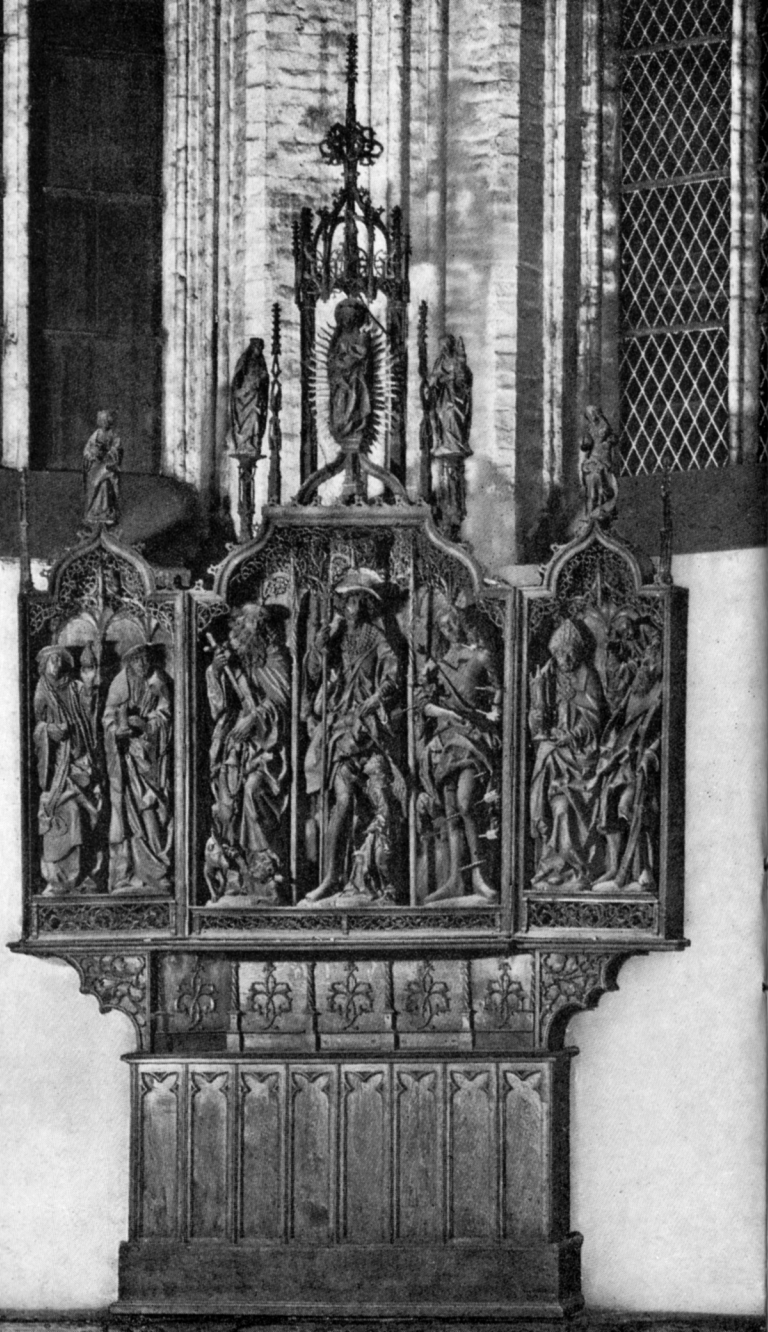
ist, müßte der Mittelschrein eine geschnitzte Darstellung aus dem Bereich des Marienkultes enthalten haben. Marienaltäre standen im 15. Jahrhundert meistens im Mittelpunkt des Gottesdienstes, so daß damit ein Anhaltspunkt dafür gegeben wäre, daß es sich hier in der Tat um Reste des einstigen Hauptaltares handeln könnte. Die um 1440 entstandenen Bilder werden dem Meister der Tafelmalerei auf den ehemaligen Hauptaltären der Wismarer Georgenkirche und der Malchiner Johanneskirche zugeschrieben, dessen Schaffen unter dem nachwirkenden Einfluß der Werke Meister Franckes in Hamburg stand.

Besondere Beachtung verdient auch der *Rochusaltar* in der südöstlichen Umgangskapelle. Das um 1525–1530 wohl im Werkstattumkreis des Lübecker Bildschnitzers Benedikt Dreyer entstandene, aber auch an fränkische Schnitzaltäre erinnernde Werk aus ungefaßtem Eichenholz war einer der letzten Heiligenaltäre, die in der Marienkirche aufgestellt wurden. Die langgestreckten, leicht manierierten Figuren sind von großer künstlerischer Eindringlichkeit. Unter abstrakten Laubwerkbaldachinen in Kielbogenabschlüssen stehen im Mittelschrein die besonders sorgfältig gearbeiteten, fast lebensgroßen Pestheiligen Rochus, Antonius und Sebastian, in den Seitenflügeln die Heiligen Cosmas und Damian als Patrone der Barbieri und Apotheker sowie die Heiligen Eleutherius (?) und Christophorus. Eine an mecklenburgischen Altären unbekanntes Besonderheit ist das hohe Gesprenge über dem Mittelschrein mit der Figur der Apokalyptischen Madonna, der seitlich vier weibliche Heilige (darunter Margaretha, Barbara und Dorothea) zugeordnet sind.

Bis zum Abschluß der Wiederherstellung der Rostocker Nikolai-kirche wird deren *ehemaliger Hauptaltar* im nördlichen Querschiff-flügel der Marienkirche aufgestellt bleiben. Der Altar, im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts in einer bis nach Stralsund hin wirksam gewordenen Rostocker Werkstatt entstanden und eng verwandt mit den Schnitzereien des ehemaligen Hochaltares der Heiligkreuz-Klosterkirche in Rostock, wurde im zweiten Weltkrieg beim Brand der Nikolaikirche stark beschädigt. Die Schnitzereien konnten inzwischen restauriert werden. Die Malerei der Flügel stammt wohl von einem an flämischer Kunst geschulten Rostocker Meister und ist der des Altars in der Klosterkirche zu Vadstena (Schweden) vergleichbar.



Tafelbilder eines Flügelaltars von um 1430 mit Passionsszenen



Rochusaltar von um 1530, Mittelschrein

Die Ausstattung nach der Reformation

Die inschriftlich 1574 entstandene hölzerne Kanzel ist eines der bedeutendsten Werke dieser Art in Norddeutschland und wird dem aus Antwerpen stammenden Bildhauer und Schnitzer Rudolf Stockmann zugeschrieben, der jedoch erst seit 1577 in Rostock ansässig war. An den architektonisch gegliederten Brüstungen von Aufgang und Korb entsprechen die Ornamente sowie die kleinen Hermenpilaster und Karyatiden dem Stil zeitgenössischer nieder-



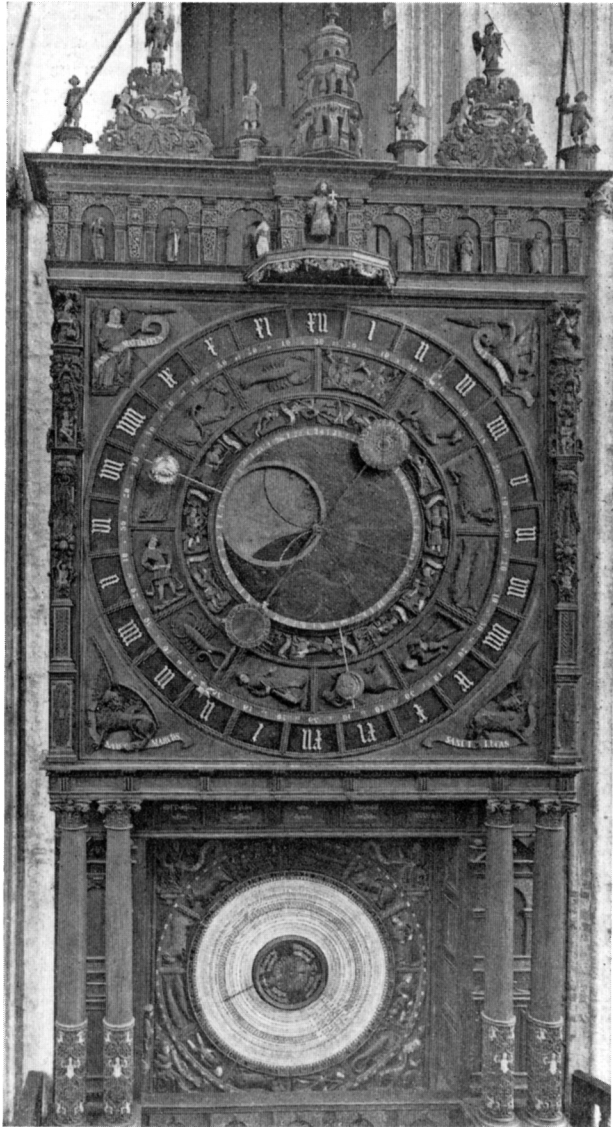
Kanzel (1574) mit Schalldeckel (1723)

ländischer Werke. Die Themen der teils vollplastischen, teils als Relief ausgebildeten szenischen Gruppen vor den zu illusionistischen Hintergrundarchitekturen gestalteten Brüstungsnischen des Korbes sind dem Leben und der Passion Jesu entnommen. Kleine Relieffiguren von Propheten und den vier Evangelisten in den Zwickeln über den Nischen und sitzende Tugendallegorien in den Feldern des untersten Frieses bereichern den Dekor des Korbes, während diese Stellen am Anfang mit Ornamenten gefüllt sind. Auch das architektonisch aufwendig gestaltete Portal besitzt reichen ornamentalen Dekor. Hier wird das ikonographische Programm der Kanzel durch zwei weitere Reliefs, „Der barmherzige Samariter“ und „Der Mensch zwischen Gesetz und Evangelium“, sowie zwei allegorische Figuren und „Jakobs Kampf mit dem Engel“ abgerundet. Der zweigeschossige Schalldeckel mit Szenen und Zeichen apokalyptischer Visionen in tiefen Rundbogen-nischen kam erst 1723 hinzu, schließt sich aber gestalterisch gut dem Kanzelkorb an.

Ein in Applikationstechnik dekoriertes *Wollteppich* mit Szenen und Symbolen aus dem Alten und dem Neuen Testament und Heiligenfiguren zwischen stilisiertem Blumenornament und ein Leinentuch mit aufgestickten Figurenszenen entstammen dem 16. Jahrhundert.

Seit dem Mittelalter waren Kunstuhren bekannt, die neben der Uhrzeit beispielsweise noch Tag, Monat und Jahr, den Lauf der Planeten sowie Sonnen- und Mondfinsternisse angaben und zum kostbarsten Besitz vieler großer Stadtkirchen im Ostseegebiet gehörten. Auch die Marienkirche birgt im östlichsten Joch des Chorumgangs eine solche *Astronomische Uhr*. Ihre zwei Zifferblätter mit den Evangelistensymbolen, Monatsbildern, den Tierkreiszeichen und den vier Weltweisen sowie einem immerwährenden Kalendarium stammen von einer inschriftlich um das Jahr 1472 fertiggestellten derartigen Uhr. Die zweite Jahreszahl, 1643, besagt, daß das Uhrwerk damals durch den Rostocker Uhrmacher Laurentius Burchard erneuert wurde und die Meister Michael Grothe und Andreas Brandenburg das reich dekorierte Spätrenaissancegehäuse bauten, in dem die jetzt restaurierte Uhr samt einem „Apostelumlaufr“ bis auf unsere Tage in Gang gehalten wird.

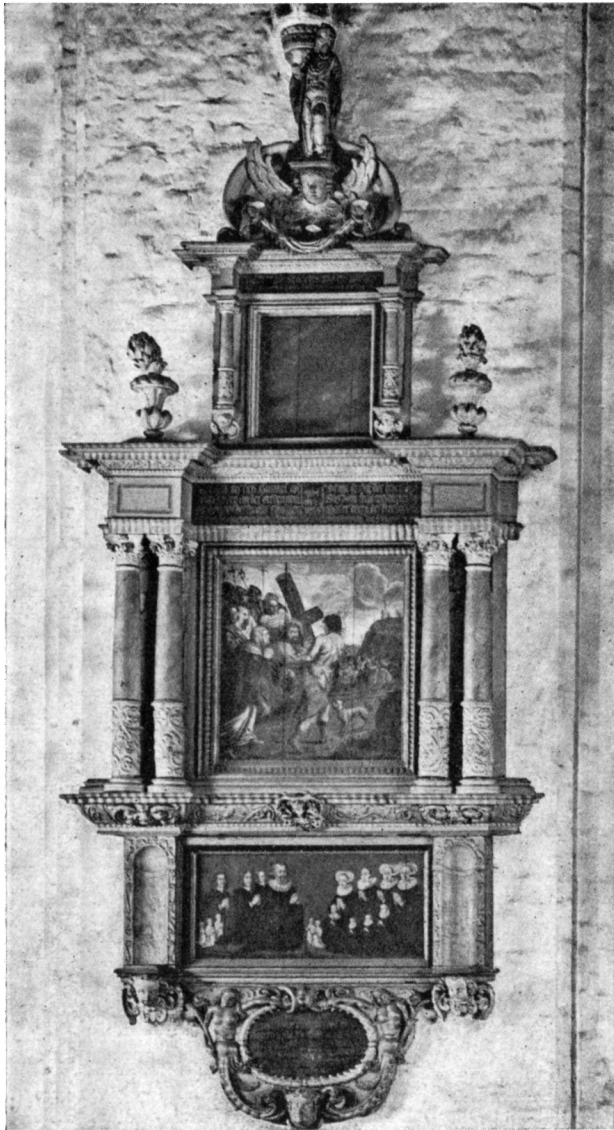
Neben mehreren mittelalterlichen Grabsteinen, die zum größten Teil später nochmals Verwendung fanden und jetzt an den Wänden des Chorumgangs aufgestellt sind, erinnern Epitaphien aus



Astronomische Uhr von 1472, der architektonische Rahmen von 1643



„Hochzeitstudt“, 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts



Epitaph für J. Hallervord von um 1650



Epitaph für K. Rheder von 1580

verschiedenem Material an verstorbene Glieder der Marienkirchgemeinde. Diese Epitaphien bestehen in der Regel aus einem seitlich von Säulen begrenzten Hauptfeld mit einem Tafelbild oder Relief, einer Inschrifttafel darunter und einer Bekrönung, die ornamental gerahmt sind und häufig noch mit weiterem groteskem oder allegorischem Figureschmuck ausgestattet wurden. Porträts von Pastoren und Ratsmitgliedern aus dem 17. und 18. Jahrhundert ergänzen, zum Teil mit hochtönenden Inschriften versehen, die große Zahl von Erinnerungsmalen. Von Emanuel Block stammt das 1650 gemalte Bild mit der Darstellung des „Armen Lazarus“.

Die bedeutendsten Stücke der den Charakter des Innenraumes jetzt entscheidend mitbestimmenden barocken Ausstattung sind der hohe Altaraufbau am Ostende des Chores, das ihm gegenüberliegende Ensemble von Orgel und Fürstenstuhl an der Westwand des Mittelschiffs und die reich dekorierten Familiengrüfte und Zunftkapellen in den Nebenkapellen der Seitenschiffe und des Chorumgangs.

Die über geschwungenem Grundriß errichtete Architektur der 1720 aufgebauten hölzernen *Altarrückwand* entwarf der Berliner Baudirektor v. Stoldt. Auch die zugehörigen Tafelbilder mit den Darstellungen des Abendmahles, der Auferstehung Jesu und der Ausgießung des Heiligen Geistes sowie das Relief des Salvator mundi in der Engelswolke, das bekrönende Auge Gottes und die zahlreichen allegorischen Figuren sind das Werk Berliner Künstler.

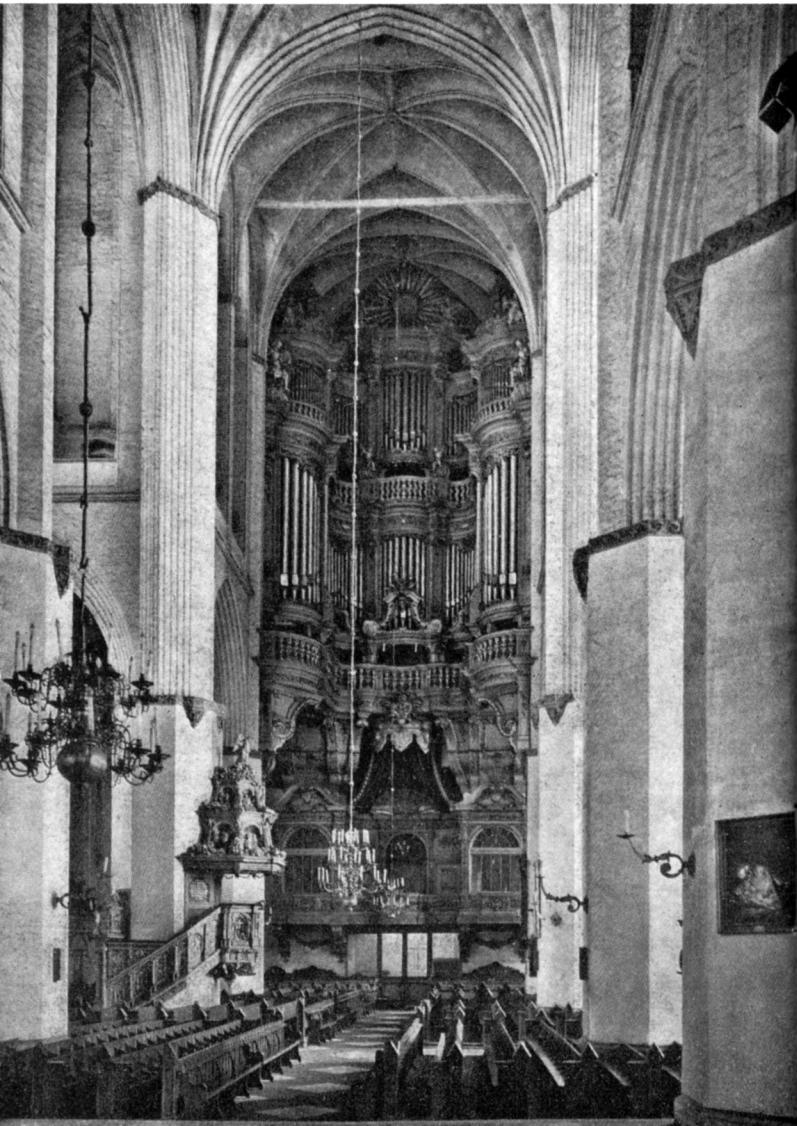
In ihrer repräsentativen Erscheinung von keiner mecklenburgischen Kirchengausstattung übertroffen sind die *Empore* und der zweigeschossige Prospekt der 1770 vollendeten *Orgel*, die mit der 1749–1751 im Auftrage Herzog Christian Ludwigs II. für seine gelegentlichen Kirchenbesuche errichteten *Fürstenloge* zu einer innenarchitektonischen Einheit verbunden wurden.

Von den *Familiengrüften* verdienen vor allem die Heinensche Gruft im südlichen Seitenschiff mit ihrer um 1715 errichteten monströsen Schauwand und die Müllersche Gruft in der östlichsten Umgangskapelle Beachtung. Vor der Ecke der v. Meerheimschen Gruft mit klassizistischer Schauwand steht als typisches Monument aus der Zeit der Aufklärung ein Obelisk als Epitaph für einen 1802 verstorbenen Angehörigen dieser Familie.

Älteres *Kastengestühl* aus der Barockzeit und dem Rokoko blieb nur unter der Fürstenloge erhalten.



Südliches Chorseitenschiff mit Schauwand der Grabkapelle von Meerheimb um 1820, darin Epitaph von 1688, rechts Epitaph für J. Schönemark von um 1600 und Obelisk für F. L. v. Meerheimb



Der Innenraum nach Westen mit Orgel und Fürstenloge

Die nach 1900 elektrifizierten *Kronleuchter und Wandarme* aus Bronze und Messingguß wurden in der Zeitspanne von 1552 bis 1686 gegossen.

Die Glocken

Vor der nordöstlichen Chorumgangskapelle steht die noch vom Ende des 13. Jahrhunderts stammende älteste Glocke der Marienkirche mit einer zweizeiligen Umschrift aus kunstvoll dekorierten Unzialbuchstaben. Wie eine ebenfalls hier abgestellte Glocke von 1409 aus der Werkstatt des Rickert von Monkehagen mit zweizeiliger Minuskelumschrift, reichem figürlichem Dekor (Kreuzifix mit dem knienden Stifter, Madonna, die Apostel Bartholomäus und Johannes) in Ritztechnik und Münzabgüssen ist sie im zweiten Weltkrieg gesprungen. Zwei kleinere Glocken von 1409 und 1554 sowie die 1748 gegossene ehemalige große Glocke der Rostocker Petrikerkirche dienen jetzt als Geläut.

Die Marienkirche heute

Obwohl Bombenabwürfe auf Rostock im zweiten Weltkrieg der Stadt unermesslichen Schaden brachten und zahlreiche bedeutende Baudenkmäler zerstörten, blieb die Marienkirche zum Glück unversehrt. Neuerdings wird die mittlere Halle des westlichen Turmassivs als „Winterkirche“ genutzt und damit einem gegenwärtigen Bedürfnis der Gemeinde Rechnung getragen.

Der Wiederaufbau Rostocks als Bezirkshauptstadt hat die Städteplaner und Architekten im Bereich der historischen Altstadt oft vor schwierige Aufgaben gestellt, die sie nach bestem Vermögen zu lösen versuchten. Aber auch in der Nachbarschaft der stattlichen Neubauten am Thälmannplatz (dem ehemaligen Neuen Markt) und an der zur Magistrale verbreiterten Langen Straße haben die aufgipfelnden Baumassen der Marienkirche ihre bedeutende Rolle im Stadtbild und vor allem innerhalb der Stadtsilhouette behalten. So steht der gewaltige gotische Bau inmitten des pulsierenden Lebens der zu steigender Bedeutung gelangenden größten Hafen- und Werftstadt der Deutschen Demokratischen Republik als ein Denkmal des Reichtums und des Ehrgeizes der Bürger der einstigen Hansestadt und ist zugleich eine der schönsten architektonischen Leistungen im Ostseegebiet, deren Erhaltung und Pflege zum stetigen Anliegen unserer Gesellschaft geworden ist.

Literatur

- Schlie, Friedrich: Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. I. Bd., Schwerin 1898. S. 1-70
- Gräbke, Hans Arnold: Die St. Marienkirche zu Rostock. Rostock 1930
- Busch, Harald: Meister des Nordens; Die altniederdeutsche Malerei 1450 bis 1550. Hamburg 1940
- Lorenz, Adolf Friedrich: Das Westturmwerk der Marienkirche. In: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock. H. 22, Rostock 1940, S. 83-104
- Sedlmaier, Richard: Rostock, Berlin 1943² (Deutsche Lande, deutsche Kunst)
- Gräbke, Hans Arnold: Rostock, Marienkirche und Markt. Berlin 1944 (Führer zu großen Baudenkmalern, H. 54)
- Lorenz, Adolf Friedrich: Die Marienkirche zu Rostock. Berlin 1954, 4. Aufl. 1954. (Das Christliche Denkmal, H. 6)
- Holtz, Gottfried: Die Erztaufe in der Marienkirche zu Rostock. In: Wiss. Ztschr. der Universität Rostock, 7. 1957/58, Sprachwiss. Reihe, H. 1, S. 33 bis 39
- Olednowitz, Karl Friedrich: Rostock. Von der Stadtrechtsbestätigung im Jahre 1218 bis zur bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848/49. Rostock 1968
- Zaske, Nikolaus: Gotische Backsteinkirchen Norddeutschlands. Leipzig 1968
- Dehio, Georg: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Die Bezirke Neubrandenburg, Rostock, Schwerin (Neubearbeitung). Berlin 1968. S. 321-327
- Ohle, Walter: Rostock. Leipzig 1970. S. 71-88
- Baier, Gerd: Restaurierung großer gotischer Kirchenbauten. In: Denkmale in Mecklenburg. Weimar 1976. S. 193-227 (hier: S. 206-209)
- Ende, Horst: Die Stadtkirchen in Mecklenburg. Berlin 1984
- Zaske, Rosemarie und Nikolaus: Kunst in Hansestädten. Leipzig 1985

Abbildungsnachweis

Die meisten Aufnahmen fertigte Thomas Helms, Schwerin. Ferner stellen Fotos zur Verfügung: Klaus G. Beyer, Weimar: S. 21; Photo-Eschenburg, Warnemünde: 2. Umschlagseite; Sächsische Landesbibliothek, Abt. Deutsche Fotothek: S. 1.

DAS CHRISTLICHE DENKMAL · HEFT 6

Begründet von Fritz Löffler

ISSN 0578-0241

ISBN 3-372-00126-5

3., verbesserte Auflage · 21.-49. Tausend · © 1988 by Union Verlag Berlin · Lizenz-Nr. 395/3739/88 · LSV 8126 · Printed in the German Democratic Republic · Satz, Druck und buchbinderische Verarbeitung: Messedruck, Leipzig · Klischeherstellung: Interdruck, Leipzig · Gestaltung: Manfred Damaszyński, Berlin · 699 103 0

00150



Heiligenfiguren vom Deckel der Funte



DAS CHRISTLICHE DENKMAL · HEFT 6

ISBN 3-372-00126-5